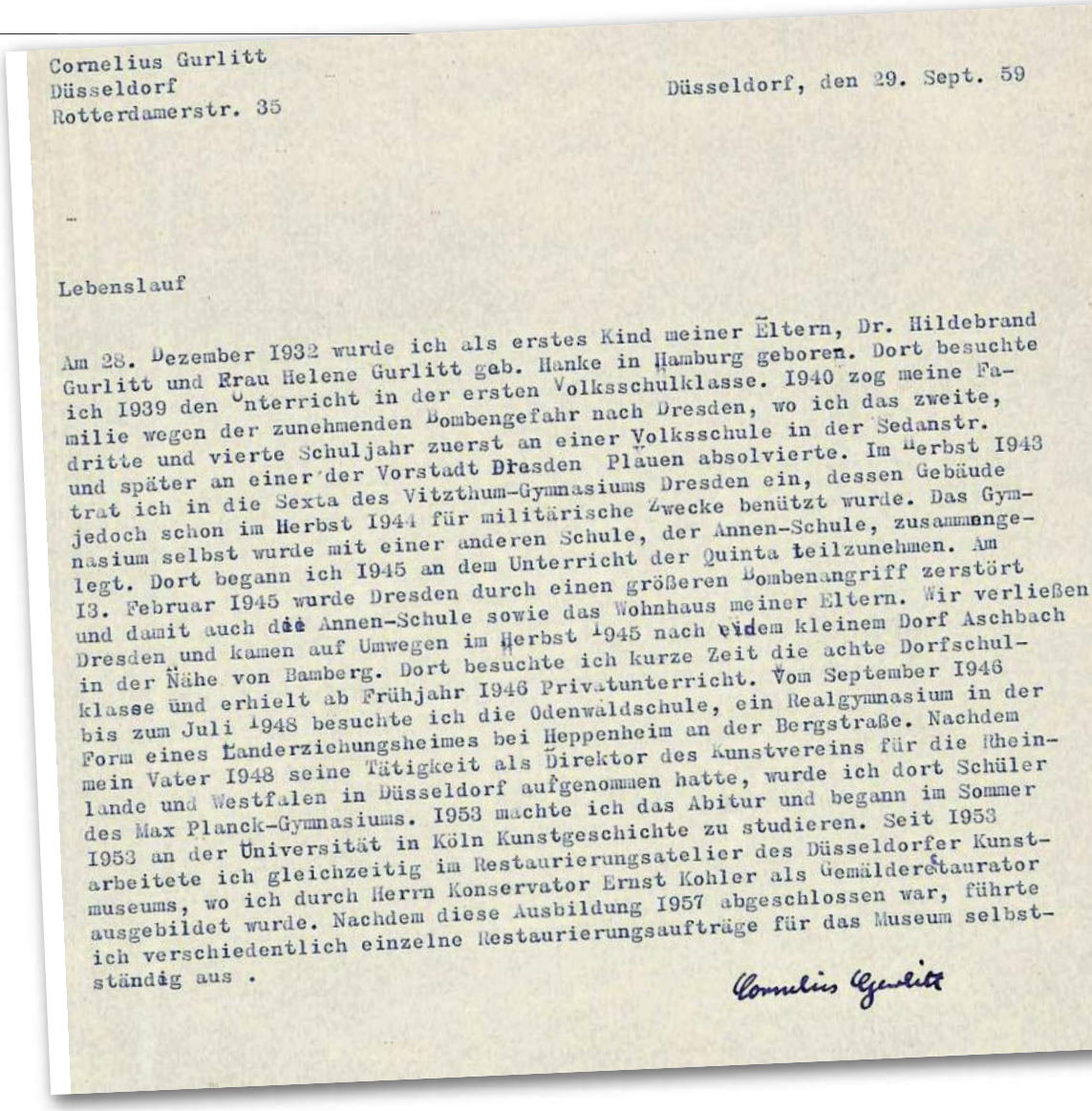
Schwabinger Kunstschatz

„Ein guter Restaurator“

Der Leiter des Düsseldorfer Stadtarchivs, **Benedikt Mauer,** 45, über neu entdeckte Akten zur Biografie des verstorbenen Kunstsammlers Cornelius Gurlitt

SPIEGEL: Herr Mauer, über das Leben von Cornelius Gurlitt, dem Hüter des sogenannten Schwabinger Kunstschatzes, ist nur wenig bekannt. Jetzt fand sich in Ihrem Archiv eine Personalakte Gurlitts. Was geht aus der Akte hervor?

Mauer: Sie enthält einen von Gurlitt selbst verfassten Lebenslauf. Demnach besuchte er Schulen in Hamburg, Dresden, Franken und im Odenwald und machte 1953 in Düsseldorf sein Abitur. Danach studierte er Philosophie, Kunst- und Musikgeschichte an der Uni Köln. Er wollte Kunsthistoriker werden wie



Cornelius Gurlitt
Düsseldorf
Rotterdamerstr. 35

Düsseldorf, den 29. Sept. 59

Lebenslauf

Am 28. Dezember 1932 wurde ich als erstes Kind meiner Eltern, Dr. Hildebrand Gurlitt und Frau Helene Gurlitt geb. Hanke in Hamburg geboren. Dort besuchte ich 1939 den Unterricht in der ersten Volksschulklasse. 1940 zog meine Familie wegen der zunehmenden Bombengefahr nach Dresden, wo ich das zweite, dritte und vierte Schuljahr zuerst an einer Volksschule in der Sedanstr. und später an einer der Vorstadt Dresden Plauen absolvierte. Im Herbst 1943 trat ich in die Sexta des Vitzthum-Gymnasiums Dresden ein, dessen Gebäude jedoch schon im Herbst 1944 für militärische Zwecke benützt wurde. Das Gymnasium selbst wurde mit einer anderen Schule, der Annen-Schule, zusammengelegt. Dort begann ich 1945 an dem Unterricht der Quinta teilzunehmen. Am 13. Februar 1945 wurde Dresden durch einen größeren Bombenangriff zerstört und damit auch die Annen-Schule sowie das Wohnhaus meiner Eltern. Wir verließen Dresden und kamen auf Umwegen im Herbst 1945 nach dem kleinem Dorf Aschbach in der Nähe von Bamberg. Dort besuchte ich kurze Zeit die achte Dorfschulklasse und erhielt ab Frühjahr 1946 Privatunterricht. Vom September 1946 bis zum Juli 1948 besuchte ich die Odenwaldschule, ein Realgymnasium in der Form eines Landerziehungsheimes bei Heppenheim an der Bergstraße. Nachdem mein Vater 1948 seine Tätigkeit als Direktor des Kunstvereins für die Rheinlande und Westfalen in Düsseldorf aufgenommen hatte, wurde ich dort Schüler des Max Planck-Gymnasiums. 1953 machte ich das Abitur und begann im Sommer 1953 an der Universität in Köln Kunstgeschichte zu studieren. Seit 1953 arbeitete ich gleichzeitig im Restaurierungsatelier des Düsseldorfer Kunstmuseums, wo ich durch Herrn Konservator Ernst Kohler als Gemälderestaurator ausgebildet wurde. Nachdem diese Ausbildung 1957 abgeschlossen war, führte ich verschiedentlich einzelne Restaurierungsaufträge für das Museum selbstständig aus.

Cornelius Gurlitt

Glosse

Tote Briefe leben länger

Die possierlichen Begleiterscheinungen des Poststreiks

Millionen von Absichten warten auf ihre Verwirklichung. In Pakete geschnürt, in Folien geschweißt, in Recyclingpapier oder schneeweißes Bütten gelegt harren Sommersandalen, Tintenstrahldrucker und Inkassobescheide einträchtig nebeneinander in jenen grauen Kästen, die unsere Ausfallstraßen mit ihrem enigmatischen Charme bekränzen: Aufbahrungshallen für das derzeit Unzustellbare. Bartleby, die stille Titelfigur einer Erzählung von Herman Melville, einstmals angeblich Angestellter der Post, wurde berühmt durch seinen rätselhaft freundlichen Satz der absoluten Verweigerung: „I would prefer not to.“ Ich möchte lieber nicht, pflegte er zu allen Zumutungen des Lebens zu sagen; ein Streikender von unüberbotener Zähigkeit. Ein Poststreik zu Melvilles Zeiten, im 19. Jahrhundert, hätte dem Rad der Welt noch in die Speichen gegriffen; heute ist die Entschleunigung, die Ver.di uns beschert, die possierliche Begleiterscheinung eines ganz unpossierlichen Arbeitskampfs, für den man den lausig bezahlten Boten nur viel Erfolg wünschen kann. Einzig um die Seelenpost mag es schade sein, aber auch „geschriebene Küsse“ kommen, wie der Liebesbriefexperte Kafka wusste, ja ohnehin „nicht an ihren Ort, sondern werden von den Gespenstern auf dem Wege ausgetrunken“. Und bei der Frage, ob die Weltgeschichte schöner verlaufen wäre, hätte die Post öfter gestreikt, kann man sicher zu unterschiedlichen Antworten kommen. Bartleby, Melvilles Held der Verweigerung, soll in einem „dead letter office“, einem Amt für unzustellbare Briefe, gearbeitet haben: Das macht natürlich mürbe. Denn die Adressaten der guten und bösen Worte waren nach unbekannt oder ins Jenseits verzogen und alle Absichten damit der Kompostierung überantwortet. So lange wird Post-Chef Appel wohl nicht durchhalten. Das wäre aber auch egal: Zwar sind auch Aktionäre sterblich, aber die Gewinne werden ja an die Erben überstellt.

Elke Schmitter

Fernsehen

Western von gestern

Kaum eine andere Fernsehserie wurde 2014 so gefeiert wie die erste Staffel von „True Detective“. Woody Harrelson und Matthew McConaughey spielen ein Ermittlerduo, das Ritualmorde im US-Bundesstaat Louisiana aufklären muss – ein Sumpf, den Drehbuchautor Nic Pizzolatto zu einem Sinnbild für den Niedergang Amerikas machte. Doch zum Ereignis wurde die Reihe vor allem durch McConaugheys brillant-großkotzige Performance und Cary Fukunagas Regie. Vom 21. Juni an läuft, von Fans sehnsüchtig erwartet, die zweite Staffel von „True Detective“ beim Bezahlsender Sky, parallel zur US-Premiere. Serienerfinder Pizzolatto hat nur den Titel beibehalten; Besetzung, Regisseur und Schau-

FOTOS: STADTARCHIV DÜSSELDORF (O.); HBO / LANDMARK MEDIA / INTERTOPICS (U.); ILLUSTRATION: PETRA DUFKOVA / DIE ILLUSTRATOREN / DER SPIEGEL